

Zusatz.

- 1.) über Verfassung u. Aufklärung. des
Rangsauses. Lütz 1791.
- 2.) über den geistl. Stand. des Fürstenth.
Sachsen 1789.
- 3.) über die Gesch. d. Vorters u. Ostf.
Sachsen. Leipzig 1792.
- 4.) über die Religionen, vermehrt mit
Vielen Diss. de juram. religionij. Lütz 1785.



5 6 pp
Sammelbd.
Aufzu. gel.

1990.

3

Ueber
den
RELIGIONSEID

veranlasset

durch

des Hrn. Ord. K. G. von Winkler

Differt. iurid. de iuramento religionis.

*Der sämmtlichen Lutherischen Geistlichkeit
zugeeignet.*

Il ne m' appartient, que de penser hu-
mainement; les Theologiens decident
divinement; c' est tout autre chose.

Voltaire.

Berlin, 1785.

Aus einem ungedruckten Briefe nach
Amerika. Juni 1783.

— Bodmer und Iselin sind gestorben. Bafedow hat sich öffentlich mit M. Reich geprügelt. Schlettwein verteidigt Zensur und Preßzwang, und Winkler in Leipzig den Religionseid; der Schweitzer Müller den Pabst, Moser den Coelibat, und ein Ungenannter den Teufel. In der Schweiz köpfet man Hexen, und in Frankreich verbrennt man Bücher. So geht es auf dieser Halbkugel. —



Der
sämmtlichen
Lutherischen Geistlichkeit

zugeeignet.

Der
Lutherischen
Geistlichkeit
zugeordnet



Meine Herren!

Nehmen Sie eine freimütige Untersuchung über einen Gegenstand, welcher Ihre Aufmerksamkeit und Prüfung so sehr verdient, mit Nachsicht an. Es betrifft einen Punct; welcher von der größten Wichtigkeit für die Staatsverfassung, und von nicht geringerer für die Sittenlehre ist. Immer hat man bemerkt, daß diese und diese in gleichem Verhältnisse tiefer in Verfall gerieten, je mehr man den Eid zu misbrauchen anfing. Sie, die den Wert des Eides und seine Wichtigkeit noch in anderer, als politischer Rücksicht betrachten, sind besonders verbunden, gegen seine Entweihung zu arbeiten. Und doch — wer entweihet ihn mehr, als eben Sie? Ich habe zuweilen Männer aus Ihrem Stande verdächtige Menschen, welche wegen *einzelner, begangener Handlungen* schwören wollten, ermahnen und warnen hören; ich habe gehört, in welchem

schrecklichen Lichte Sie einen *solchen* Meineid vorzustellen pflegen; wie ist es nun möglich, daß Sie Sich selbst und uns andern einen noch viel schrecklichern und gefährlichern Eid aufbürden können, einen Eid auf *künftige, außer Ihrer Macht befindliche, jeden Augenblick der Veränderungsfähige Ueberzeugungen*? Ich weis wohl, daß einzelne Mitglieder unter Ihnen ihre traurige Lage in diesem und andern Punkten lebhaft fühlen, und aus Mitleiden mit diesen, so wie aus Liebe zur bürgerlichen Glückseligkeit unternahm ich es besonders, durch folgende Abhandlung Ihre Untersuchung dieses Gegenstandes zu veranlassen, und die übrigen, wo möglich, aus ihrem Schlummer zu wecken; allein es ist doch auch gewiß, daß *der Geist*, welcher mit Hülfe des Himmels auf Erden herrschen will, auch die Besten von Ihnen noch heimlich regiret, und viele Dinge eingiebt, oder erhält, die Ihren bessern Einsichten zuwider sind. Wie sehr Sie darin von Ihrem großen Lehrer abweichen, der laut und oft versicherte, sein Reich sei nicht von dieser Welt, brauchte ich Ihnen nicht zu sagen, wenn es immer genug wäre, etwas zu wissen, um darnach zu tun. Ich weis, daß ich zu einer sehr vermischten Gesellschaft rede; es wäre eben so ungerrecht und wider besser Wissen, wenn ich Sie alle für unwissende, oder giftige, hochmütige, hartherzige Ketzermacher hielt,

hielt, als das Gegenteil leider ungegründet ist; aber den Bessern aus Ihnen lege ich die Frage vor, ob nicht durch den einzigen Schritt, daß der Religionseid abgeschafft, oder vor der Hand wenigstens allmählig gemildert würde, in kurzem einige der schwärzesten Laster und der größten Unvollkommenheiten der bürgerlichen Gesellschaft von sich selbst aufhören würden? Wenn es keine herrschende Religion, keine symbolischen Bücher gäbe, wenn es nicht mehr bürgerlich schadete, seine eigene Meinung zu haben, und sie offenherzig zu sagen, so würde auch keine Verstellung, kein falscher Religionseid mehr nötig oder möglich sein. Das ist offenbar; denn man lügt nur, wenn man Vorteil gewinnen, oder Schaden vermeiden will. Warum bestehen Armeen von hunderttausend in einer weit strengern Ordnung, als die bürgerliche, ohne Religionseid, und in einer Vermischung von hundert Religionen? Warum der allergrößte Teil in jedem Lande, alle, die kein öffentliches Amt haben, ohne Religionseid? Und iene, aus den höhern, aufgeklärtern Ständen, freier gehalten und besser bezahlt, als die andern, sollten keine guten Bürger sein können, wenn sie nicht geschworne Orthodoxen sind? Doch ich komme mir selbst zuvor. Gestehen Sie aber, meine Herren, daß Sie Sich diese Fesseln nur anlegten, um desto ficherer zu herrschen.

A 4

Dann

VIII

Dann aber muß *ich* gestehen, daß Sie in der That weniger Entschuldigung verdienen, als Ihre Brüder von andern Religionen. Männer, deren Verfahren sich so mühtig der Sklaverei entrißen, und so mühsam Religionsfreiheit erlangten, haben ohne Zweifel doppelte Verantwortung, wenn Sie eine Ungerechtigkeit begehen, welche Sie selbst ehemals so hart drückte. Ueberlegen Sie das wohl.

Keine Forderung ist unbilliger, und keine Entschuldigung grundloser, als das Vorgeben, der Religionseid sei keinesweges Gewissenszwang, und nötige nicht zu Meineid, denn es werde niemand gezwungen, ihn zu tun, und man dürfe, wenn er getan ist, und sich unsere Ueberzeugung ändert, dieses nur anzeigen, um von ihm befreiet zu werden. In der That, das ist nichts gesagt, oder es ist noch etwas schlimmers; kalter, hartherziger Spott. Wenn man bedenkt, wie es mit der Wahl unserer Studien geht, wie besonders zukünftige Geistliche oft durch ihre schwere Geburt, oder von einer alten Grossmutter, oder von einem abergläubischen Vormunde, oder von einem Stipendium bestimmt werden, oder sich, weil ihr Vater ein Geistlicher ist, oder weil sie arm sind, oder sich zu sonst nichts schicken, selbst bestimmen; und wie in dem einen wie im andern Falle diese Bestimmung in Jahren geschieht,

geschieht, wo es unmöglich ist, mit Selbstkenntnis und Kenntnis der gewählten Gegenstände zu urteilen; wenn man bedenkt, daß z. B. ein junger Theolog seine besten Jahre, und sein bischen Vermögen verloren hat, ehe er nur einigermaßen fähig ist, seine Ueberzeugungen zu prüfen; wenn man im Stande ist, das zu überlegen, und dann doch den Unglücklichen verdammen kann, der ohne Rettung, ohne Ausichten, auf andere Art sein Leben hinzubringen, zu schwach ist, alle seine zeitliche Glückseligkeit einer Gewissenhaftigkeit über einen tyrannischen unvernünftigen Eid aufzuopfern; wer das kann, der mag ein ganz guter rechtgläubiger Christ sein, aber ein Mensch ist er nicht. Und wenn es nun ausgemacht ist, (trotz dem daß man so etwas *vollständig* beweisen weder kann noch will) daß der größte Teil der Lutheraner, und ein großer Teil Ihrer Amtsbrüder offenbar in mehr oder weniger Stücken anders denkt, als die Verfasser der symbolischen Bücher vor 250 Jahren dachten; wenn es ein Widerspruch ist, der Spott erweckt und verdient, sich mit evangelischer Freiheit zu brüsten, sich zuzurufen: prüfet alles, und das Gute behaltet! und doch aus den Summen, die vor achtzehnhundert Jahren gegeben wurden, kein anderes Facit bringen zu dürfen, als das, welches *einige* Rechner vor 250 Jahren

renangaben; so ist es warlich hohe Zeit,
ein Gesetz zu verwerfen, das ie länger ie
mehr alle Treue und allen Glauben vernichten,
und die unseligsten Wirkungen auf die Sittlichkeit der Völker haben muss.

Der Verfasser.

Vor-

Vorrede.

Es ist beinahe ein Jahr vergangen, seitdem ich diese Abhandlung schrieb, und zum Druck abschickte, welcher durch allerley Zufälle, auch mit durch des Herrn Verlegers *Furcht für den Juden und ihrer Zensur* verzögert wurde. Da ich nach und nach noch so manches fand, worüber ich mich gern erklärt hätte, aber ohne Umarbeitung des Schriftchens es nicht konnte, wenn nicht ein zu großer Mischmasch daraus werden sollte, so hätte ich die Verzögerung des Drucks gern benutzt, um die Abhandlung ganz zurück zu nehmen, wenn auch nur ein *Einziges Menschenfreund* seinen Mund gegen die Barbarei der Winklerischen Streitschrift hätte aufthun wollen. Aber das ist zur Zeit, soviel ich weis, nirgends geschehen. Wenn dies daher käme, weil sie niemand seiner Aufmerksamkeit gewürdiget hätte, welches

ches unter andern Umständen ein sehr verdienstliches Schickal wäre, so müßte man sich über das Stillchweigen vielmehr freuen, als beklagen: da aber ihre listigen unbestimmte oder dummschmeichelhafte Erwähnung in mehreren gelehrten Zeitungen das Gegenteil beweist, so mag hiermit eine Stimme aus der Wüste erschallen, welche, wenn auch kein anderes Verdienst, wenigstens dieses haben wird, die erste zu sein, und vielleicht mehrere zu erwecken.

Ueber

Ueber
den
Religionseid.

Illud in his rebus vereor, ne forte rearis, impia te rationis inire elementa, viamque endogredi sceleris: quod contra saepius olim relligio peperit scelerosa atque impia facta.

Lucretius.

Über

den

Religion

in der

Lehre





Wenn man das Gewirre der Meinungen immer bloß als kalter Zuschauer betrachten könnte, so ist nicht zu leugnen, daß es eines von denen Schauspielen in diesem wunderlichen Planeten abgeben würde, welche für aufmerksame Köpfe vorzüglich unterhaltend sind, man mag es nun von Seiten seiner häufigen Veränderungen, oder seiner Lächerlichkeit, in die Länge, oder in die Breite ansehen. Welche Meinung wäre noch nicht vorgebracht worden, und welche wäre noch nicht widerlegt? Der Mann, welcher mit sich und der menschlichen Natur bekannt ist, lacht über sich und sein Geschlecht, und lebt fort, so gut er kann bis sein Schicksal, das ihn ruft, er weiß nicht, woher? ihn wieder abtreten heißt, er weiß nicht, wohin? Ihm, welcher sehr gut den Wert menschlicher Einfälle und ihre Dauer kennt, fällt es nie ein, die feinen zum Gesetz für andere, oder fremde zum Ziel für sich zu machen.

Wäre

Wäre diese Denkungsart allgemein, wie sie es denn wohl sein sollte, so müßte, wie schon gesagt ist, kein lustigeres Schauspiel sein, als dieser Krieg aller Köpfe gegen alle, weil ein Purzelbaum oder ein unsanftes Niedersetzen die größte Gefahr wäre, welche einem dabei widerfahren könnte. Allein durch menschliche Leidenschaften, besonders durch Eitelkeit und Herrschsucht ist es oft zu einem der grauamsten und abscheulichsten geworden. Man begnügte sich nicht, auch frei zu sein; man wollte es *allein* sein, es war dem Menschen nicht genug, seine eigene Meinung zu haben, er verlangte, daß andere keine eigene hätten. Nachdem die Unterdrücker des menschlichen Geschlechts die *Handlungen* ihrer Mitbürger ihrem Willen unterworfen hatten, versuchten sie es, auch die *Ueberzeugungen* derselben zu fesseln. Nicht genug, obgleich schon viel zu viel. Wären sie blos bei Ueberzeugungen in weltlichen Geschäften stehen geblieben, hätten sie z. B. blos die Lehre von einem gesellschaftlichen Verträge verdamt, weil sie sich bewußt waren, daß sie nicht darnach handelten, und nicht haben wollten, daß man sie darnach zur Rechenschaft zöge, so ließe sich ein Grund dazu einsehen, und wenn sie nicht recht handelten, so müßte man doch zugeben, daß sie sicher gingen. Aber nicht zufrieden, uns für dieses Leben, das einzige, welches wir

wir kennen, zu ihren Slaven gemacht zu haben. sorgten sie auch für ein Gefolge in einem Zukünftigen, wovon sie träumten. Diejenigen, welche das gerade zu taten, indem sie ihre Bedienung auf ihrem Grabe, oder an ihrem Scheiterhaufen morden ließen, nennen wir Wilde. Andere nennen es feiner an; sie erdachten Meinungen, und nannten dieselben Religion; sie trösteten ihre Sklaven durch Freuden nach dem Tode, über Unrecht, welches sie denselben im Leben taten; sie gaben ihnen Hoffnungen, und behielten für sich Wirklichkeit; sie predigten Tugend, um ruhig im Laster leben zu können. War das nicht menschenfreundlich? war es nicht löblich, das rohe widerspenstige Volk, welches sein Glück nicht erkennen wollte, mit Gewalt dazu zu nötigen? Auch geschah es häufig, und geschieht noch täglich. Welche von beiderlei Unterdrückern sind die gefährlichsten und grausamsten? Der Wilde, der mit einem male ganz tötet? oder der andere, welcher seine Knechte bei lebendigen Leibe zu wesenlosen Schatten macht? — Es ist ein schreckliches Gemälde, das sich aus den Schicksalen des menschlichen Geschlechts zusammensetzen läßt, und es wird einem fast unerträglich, wenn man bedenkt, daß es keinen Anschein hat, als wenn es jemals im Ganzen anders werden würde. Religion, die blos dazu da sein soll, uns glücklich zu machen,

B

wie

wie ihre Herolde laut verkündigen, hatte fast nie einen andern Zweck, als uns gedultig im Elend zu erhalten; und immer war sie es, welche den Menschen die unausstehlichste und ungerechteste Last auflegte, die Last, dumm zu bleiben. Es ist auffallend, daß das Schlimmste, was Religionsgeist jemals verursacht hat, sich besonders von der christlichen sagen läßt; daß keine andere jemals so ausschließend, so verdammend, so undultsam war, und eben darum so ungeheure Unmenschlichkeiten gehäuft hat, als diese. Um sich davon in Ansehung ihrer einzelnen Sekten zu überzeugen, frage man nur die gegenseitigen und dann wird man schon von selbst wissen, was man vom Ganzen zu glauben hat. Die Bemerkung ist ungemein wichtig, daß man durchgängig Ketzereien, welche Schwärmerei und Dummheit beförderten, weit gelinder behandelte, als solche, welche Aufklärung verbreiten konnten. Wir sehen noch täglich Beweise dazu, und die Absichten sind offenbar genug.

Es ist nicht nötig, hier zu untersuchen, ob wir überhaupt Religion brauchen; noch weniger, ob es eine giebt, welche den Vorzug für den übrigen verdient, weil sie an sich selbst wahrer und besser ist. Da ich mir blos vorgenommen habe, zu untersuchen, was man vom christlichen Religionseid halten könne, so ist es genug,
nach-

nachzuforschen, ob und in wie fern die Religion mit denen Verhältnissen zusammenhängt, in welchen wir wirklich sind, das heißt, mit den einzigen Verhältnissen, welche wir kennen.

Wenn es bei dieser Frage nur auf die mehrsten Stimmen ankäme, so wäre sie freilich in einem Augenblicke entschieden. Alle, die auf eine oder die andere Art schwärmen, alle, die auf eine oder die andere Art aus der Täuschung der Welt Vorteile für sich zu ziehen wissen, sind, trotz ihrer übrigen Unähnlichkeit, einmütige Verteidiger der Notwendigkeit der Religion. Man braucht nur wenige Weltkenntnis, um zu begreifen, daß der Name derer, welche in eine von beiden Klassen gehören, Legion sei. Allein sehr selten sind die mehrsten Stimmen für eine Meinung auch die besten, so häufig auch nach ihnen entschieden wird; und ich zweifle, ob diese Bemerkung in unserm Falle eine Ausnahme leidet.

Man betrachtet die Religion in dreierlei Beziehungen; in Beziehung auf Gott, auf die Menschen, und auf uns selbst. Wir werden nur die zweite zu untersuchen haben. Philosophen und vernünftige Theologen vereinigen sich, zu gestehen, daß wahre Verhältnisse des Menschen zu Gott sich nicht denken lassen. Und wie wäre

das auch möglich? Von Seiten Gottes nicht; denn man müste annehmen, daß Gott ohne seine Werke und ihre Verehrung weniger vollkommen und glücklich wäre; welches wider alle Systeme ist, und statt des göttlichen Zwecks, Glückseligkeit zu verbreiten, den eiteln, eigennützigem, schimpflichen Zweck, sich zu verherrlichen, wieder herzustellen würde. Von Seiten der Menschen eben so wenig; denn gegen ein Wesen, welches man nicht kennt, oder welches, in so fern man es zu kennen wähnt, offenbar nur *unsere* Glückseligkeit will, und wollen kann, sind keine Pflichten möglich, als solche, welche zu dieser Glückseligkeit führen, und diese lassen sich alle auf Pflichten gegen uns und unsere Nebenmenschen zurückbringen. Wenn aber auch dieses weniger unftreitig wäre, so ist schon dis genug, die Frage aus unserer Untersuchung zu entfernen, daß unsere Religion gegen Gott eben so, wie gegen uns selbst nur in Gesinnungen besteht, welche sich auf Meinungen gründen; und Meinungen, wie Gesinnungen, sind, so lange sie nicht in *Handlungen* ausbrechen, kein Gegenstand der bürgerlichen Regierung. Zeigen sie sich aber in Handlungen, so wird es noch immer darauf ankommen, ob diese Handlungen uns selbst allein, oder andere betreffen. Betreffen sie uns allein, so sind sie noch immer keiner Regierung und keinem äußerlichen

lichen Gesetze unterworfen; betreffen sie aber andere, dann tritt die zweite Beziehung der Religion ein, die einzige, welche wir etwas näher zu untersuchen haben; ihre Beziehung auf unsere Nebenmenschen.

Dass in dem sogenannten Stande der Natur keine Religion möglich, oder nötig gewesen sei, ist an und für sich klar; auch geben es die meisten Lehrer des Naturrechts mehr oder weniger bestimmt zu. Dadurch kommen wir aber um nichts näher, denn entweder gab es nie einen Naturstand, oder wir leben noch eben so gut darin, als Adam mit seiner Familie. „Allein, sagen die, welche irgend ein wallendes unstilltes Bild vom Naturstande im Kopfe herumtragen; allein, sobald die Menschen in gesellschaftliche Verbindungen traten, konnten sie unmöglich mehr mit bloß vollkommenen Rechten und Pflichten auskommen. Sie brauchten neue Kräfte, neue Triebkräfte, um die neue Maschine im Gange zu erhalten, und sie fanden sie einzig in Religionen.“ Ich fürchte sehr, daß ihnen dabei widerfuhr, was uns noch alle Tage widerfährt; sie suchten in der Fremde, was sie ganz nahe bei sich finden konnten. Es wäre Beleidigung des Menschenverstandes, glauben zu wollen, daß die Menschen bei ihrer Vereinigung einen andern Zweck gehabt haben könnten, als den, alle einzelne Mitglieder so glücklich zu machen,

machen, als nur möglich; und, welches wohl zu merken ist, glücklicher, als sie vorher in dem angeblichen Stande der Natur waren. Nun hat aber die Natur, aus Notwendigkeit oder aus Weisheit, dafür gesorgt, daß wir, um hier glücklich zu sein, nichts bedürfen, als die zwei großen Gesetze, welche mit unauslöschbarer Schrift in alle Herzen geschrieben sind: *Liebe dich selbst!* und: *Was du nicht willst, daß dir die Leute tun sollen, das tue ihnen auch nicht!* Das ist so gewiß, daß selbst Christus, welcher doch der Christen Gott ist, kein wichtigeres Gesetz zu geben wußte, und seine ganze Religion darauf bauet, denn er sagt, das sei das Gesetz und die Propheten, ingleichen: wer seinen Nächsten nicht liebe, könne auch Gott nicht lieben. In diesen beiden Gesetzen, welche eben deswegen unumstößlich und allein göttlich sind, weil sie keiner Offenbarung bedürfen, und welche ohne alle weitere Religion in Rücksicht auf den Staat alles leisten, was dieser von einer Religion vernünftigerweise erwarten kann, liegt zugleich die Erfüllung aller übrigen Ansprüche, welche man jemals an eine Religion gemacht hat. Denn, (ohne hier über Sachen zu streiten, die niemand wissen kann;) angenommen, daß der Mensch nach diesem Leben ein anderes zu erwarten hat, welches mit diesem in Zusammenhang steht, so möchte ich sehen, wie man es

es

es anfangen wollte, zu behaupten, die möglichste Beobachtung iener beiden Gesetze sei nicht hinreichend, um dem zweiten Leben getroßt entgegengehen zu können. Die Tugend aus reiner Liebe zu Gott mit Aufopferung der Selbstliebe ist wirklich ein Unsinn, welcher vernünftige Menschen nicht länger beschimpfen sollte. Der Christ, welcher behaupten wollte, er würde ohne Himmel und Hölle *als Christ* tugendhaft leben, müßte wohl ein unverschämter Lügner sein; allein der aufklärte Mensch, der Gottesleugner selbst sagte dadurch Wahrheit. Denn auch ohne Gott bleiben iene beiden Gesetze unveränderlich, und immer wird der nur nicht ganz rohe Mensch *in sich* fühlen, daß ihn das Laster unglücklich macht. Religion hat durch ihre Hoffnungen, und fremde Verdienste, und untätiges Beten u. f. w. nichts hervorgebracht, als Gleichgültigkeit gegen ienes Gefühl; und das danke ihr, wer Lust hat. Man kläre nur die Grundsätze der Selbstliebe auf, so wird alles andere unnütz werden. Gott selbst handelt nach der Dogmatik aus Selbstliebe, denn er will sich ja verherrlichen; und sie sollte an uns strafbar sein? Tugend aus Begierde zum Himmel sollte edler sein, als die aus Furcht für der Hölle? Wenn wir nur einmal anfangen wollten, die *Wörter* aus unsern Systemen hinwegzuschaffen; es wür-

de bald Licht werden, um die *Sachen* zu sehen, worauf es ankommt.

Bei einer genauern Betrachtung finden wir, daß diese beiden Grundgesetze unserer Glückseligkeit noch mehr leisten, als wir gerade nötig haben, von ihnen zu fodern. Es hindert uns nichts, sie von unserer Seite so viel zu verfeinern, als unsere Organifazion zuläßt; und da es unbillig und ungerecht wäre, diese einzelnen Verfeinerungen zu allgemeinen Rechten und Pflichten zu erheben, so öffnen sie uns ein weites Feld für unsere Gefinnungen. In diesen Gefinnungen sei alles enthalten, was man von iher Religion genennet hat; das, was uns *hier* glücklich macht, ist nicht darin. Der Staat, welcher den letzten Zweck, uns *hier* glücklich zu machen, haben muß, hat also kein Recht, und keine Ursache, sich um jene zu bekümmern. Es zeigt sich folglich von selbst, daß Religion in dem schwankenden unbestimmten Begriffe, welchen man gewöhnlich damit verbindet, daß fogenannte geoffenbarte Religion mit Staatsverfassung in gar keinem notwendigen Zusammenhange steht. Das, was Staatsverfassung bewirken kann und soll, gegenwärtige, äußerliche Glückseligkeit, ist so unabhängig davon, daß es fogar den Glauben an eine Gottheit entbehren kann. Wer das noch leugnen wollte, der würde dadurch nichts geringers behau-

behaupten, als, daß kein Staat glücklich sein kann, welcher nicht die geoffenbarte Religion hat; und, da es nur Eine geoffenbarte Religion giebt, welche nur in einem geringen Teile und in einem kleinen Zeitraum der Erde bekannt ist, daß nur ein geringer Teil der Erde, und dieser nur in einem kleinen Zeitraum glücklich ist; und, da diese Eine geoffenbarte Religion die christliche sein soll, daß nur die Länder, welche sich zu dieser Religion bekennen, glücklich sein können; und da mit allem Rechte die Religion desto vollkommner ist, und desto glücklicher macht, je mehr sie Offenbarungen hat, daß Spanien weit glücklicher, als England, Baiern weit glücklicher, als Brandenburg sein muß. Behauptungen, welche aus der ersten eben so natürlich folgen, als sie ungereimt sind. Man wende mir nicht ein, daß ich keinen bestimmten Begriff von Offenbarungen habe, und ächte mit unächten vermische. Wo ist sonst ein bestimmter Begriff davon? Streiten nicht täglich noch die weisesten, gelehrtesten, auch rechtgläubigsten Kirchenlehrer darüber? Und ist es folglich vernünftig, auf unbestimmte, ewigstreitige, täglich streitiger werdende Begriffe eines Systems für zukünftige Glückseligkeit, eine Staatsverfassung für gegenwärtige zu gründen?

Wie empörend ist es nun, die abscheulichen Folgen zu betrachten, welche die unselige Vermischung menschlicher Träume mit der Wirklichkeit hervorgebracht hat! Warlich, noch nie gab man uns eine Religion, um glücklich zu sein, sondern, um unser Unglück sklavisch zu ertragen! Das kann unmöglich der Wille derjenigen Gottheit sein, welche uns von Theologen und Philosophen vordemonstrirt wird. Daher kann es auch außer jenen ewigen Grundgesetzen aller Glückseligkeit keine andere geoffenbarte Religion geben, weil dadurch Gott selbst die Ursache iener Abscheulichkeiten würde. Denn allenthalben, wo es eine ausschließende Religion gab, da floss Blut, da brannten Scheiterhaufen, da jammerte die Menschheit. Duldung ist nicht möglich, sobald man ausschließend eine wahre Religion zu haben glaubt; denn Duldung wäre dann Verbrechen. Sobald man überzeugt ist, daß ein Andersglaubender unglücklich werden muß, so ist es Pflicht, ihn zu unserm Glauben zu zwingen. Daher alle jene unmenschliche Grausamkeiten, welche von Priestern der Religion der Menschenliebe um Gottes willen begangen wurden; daher die Bedrückungen, die Ausschließungen von den Rechten der Menschheit, von dem Anteil an bürgerlichen Verhältnissen, wenn man sich nicht in die vorgeschriebenen geistlichen begab, welches doch nicht von uns abhängt,

hängt, wie jene Priester selbst versichern, indem sie es ganz allein einer Gnade Gottes zuschreiben; und daher auch der Religionseid.

Wenn es wahr ist, was einige träumen, daß uns eine aufgeklärtere Nachwelt folgen wird, so ist es auch eben so unleugbar, daß sie bei der Schätzung unsers lahrhunderts die ungeheuern Widersprüche kaum begreifen wird, welche sich zwischen unserer Aufklärung und unsern Vorurteilen befinden; daß sie z. B. kaum begreifen wird, wie es möglich war, daß wir bei einer so ausgebreiteten Kenntnis, bei so spitzfindigen Untersuchungen über die Beschaffenheit unserer Seelenkräfte und über das Wesen unserer Ueberzeugung, bei so viel Gelegenheit, aus Schlüssen und Erfahrungen das wahre Verhältnis der bürgerlichen Glückseligkeit kennen zu lernen, noch einen so ungeheuern Fehler wider Philosophie und Staatswissenschaft, als der Religionseid ist, nur dulden, geschweige verteidigen konnten. Sie wird begreifen, daß eine Religion, welche ihr ganzes Wesen und ihre ganze Verfassung auf Täuschung gründet, und ohne diese nichts wäre, gute Ursache hat, ihren ganzen Körper kflavisch von einem einzigen Willen abhängig zu machen; sie wird entschuldigen, daß Glieder, welche endlich doch einmal durch irgend einen Zufall sich diesem

diesem Willen entzogen, ihrer Sicherheit wegen, so lange iener sie wieder zu fesseln suchte, sich zu einem ähnlich einzigen Willen verbanden; aber wie es zunging, daß diese, iemehr selbst iene von einer so unnatürlichen Tirannei, als der Gewissenszwang ist, zurückkam, desto strenger dabei blieben, und immer weiter darinn zu gehen suchten, das wird sie schwerlich anders, als auf Kosten unsers Menschenverständes zu erklären wissen.

Allein, sollten wir denn nicht hinlängliche Gründe für ein Betragen haben, welches unsern Nachruhm solchen Gefahren aussetzt? Wir wollen sehen! Vorher aber sei es mir erlaubt, eine Beschreibung des Religionseides zu geben, welche ich zum Beweise ihrer Aechtheit aus *der* Schrift nehme, die mir Gelegenheit zu dieser Untersuchung gegeben hat. Nach ihr ist der Religionseid *ein öffentliches Versprechen, wodurch jemand auf die Glaubwürdigkeit eines feierlich geleisteten Eides dem, welcher ein Recht hat, dasselbe zu fodern, erklärt, er wolle in der einmal erkannten reinen Religion beständig bleiben.* *) Man hat nachher, gleich, als wäre

* Promissio publica, qua quis sub fide praestiti solenniter iurisiurandi ei, qui ius habet, eam exigendi, declarat, se in semel agnita pura religione perpetuo mansurum.

re diese Forderung nicht schrecklich genug, noch mehrere hinzugetan, welche theils daraus von selbst folgen, theils durch ihre unüberlegte Strenge jene, statt sie, wie es Absicht war, zu unterstützen, notwendig untergraben, und aus einer gleichfalls natürlichen Folge Regierung und Untertanen in eine Menge Verbrechen stürzen mußten, wenn es für die letztern ein Verbrechen sein kann, einen erzwungenen und unsinnigen Eid nicht zu halten. Solche Zusätze sind: zu versprechen, *dass man nichts wider diese beschworne Religion unternehmen wolle*; welches sich ohnedem versteht, so lange man die beschworne Religion für wahr hält; — *dass man es anzeigen wolle, wenn ein anderer etwas dagegen unternähme*; welches der eben so schändlichen, als schrecklichen Verrätherei (*delatura*) und allen ihren schändlichen und schrecklichen Folgen Thüre und Tor öffnet, und die von Papisten verjagte Inquisition zu den Lutheranern einladet; ungerechnet, daß kein edler Mensch einen andern wegen Verbrechen gegen *Meinungen* unglücklich machen wird, also eher obiges Versprechen verletzen muß; — *dass man, wenn man vielleicht selbst die bis jetzt erkannte reine und wahre Religion aus Irrtum verlassen wollte, dieses bald anzeigen wolle*; welches dem Unglücklichen nichts übrig läßt, als die traurige Wahl, sich wegen *Meinungen* hier unglücklich zu machen, oder seinen Eid zu brechen.

chen. Wehe der Regierung, welche recht-
schaffene Menschen ohne Not einer solchen
Wahl aussetzt!

Zur Erklärung dieser Beschreibung
will ich aus eben der Abhandlung die Säch-
sische Eidesformel abschreiben, so wie sie
der Aktuarus vorliest: *Ihr sollet geloben und
schwören, dass ihr — bei der reinen Lehre und
christlichem Bekenntnisse dieser Lande, wie die-
selbe in der ersten und ungeänderten Augsburgi,
Konfession begriffen, und im christlichen Kon-
kordienbuche wiederhohlet, beständig ohne eini-
gen Falsch verbleiben und verharren, darwider
nichts Heimliches und Oeffentliches praktiziren,
auch, wo ihr vermerket, dass andere solches
tun wollten, dasselbige nicht verhalten, sondern
solches ohne Scheu baldoffenbaren; da auch Gott
verhängen möchte, dass ihr euch selbstn durch
Menschenwitz und Wahn von solcher reinen
Lehre und Erkenntnis des Worts Gottes entwe-
der zu den Papisten, Calvinisten oder andern
obbemeldet reinen Konfession widrigen Sekten
abwenden würdet, solches Ihro Kurfürstl. Durch-
lauchtigkeit alsofort vermöge dieses euers gelei-
steten Eides ungescheut anmelden, und Dero
fernere gnädigste Resoluzion und Verordnung
erwarten wollet. — *)*

Ohne

*) Alle Prediger, und alle, die ein öf-
fentliches Amt antreten, müssen die-
sen Eid schwören — auch zuweilen
ein

Ohne alle Anmerkungen, welche sich über Beschreibung und Formel des Eides machen ließen, aufzuzählen, sei es genug, zu erinnern, daß aus beiden ganz offenbar erhellet, daß die Rede nur vom *Glauben* ist. Da nun der Staat schlechterdings kein Recht hat, über unsere Meinungen zu herrschen; da diese wie ich oben gezeigt habe, ganz unabhängig von bürgerlicher Verfassung und Glückseligkeit sind; da es unmöglich ist, nur für unsere morgenden, geschweige für entferntere Ueberzeugungen gut zu sagen, weil wir im natürlichen Zustande täglich an Kenntnissen zunehmen, also täglich die gestrigen unvollkommner, als die heutigen finden; da es unmöglich, *durch Gott selbst* unmöglich ist, daß alle Menschen eines Sinnes sind, eben so unmöglich, als, daß sie alle Ordinarien oder Bürgermeister sind; da es nicht weniger unsinnig ist, zu verlangen, man dürfe die Bibel und Religion nur so verstehen, wie die Verfasser der symbolischen Bücher, als wenn jemand vorschrieb, den Homer nach der Theorie des Don Cirio Saveiro Minervino für eine hieroglyphische

ein reformirter Pächter der Kürze wegen — die Merseburgischen Domherren in lateinischer Sprache, weil einer alten Sage nach Domherren ehemals Lateinisch verstanden haben sollen.

phische physikalische Schrift zu halten; da nach allen möglichen Rechten, und was noch mehr ist, nach dem gefunden Menschenverstande Schwüre zu etwas unmöglichen, wie der für unsere künftigen Ueberzeugungen, und Schwüre aus Furcht, wie der auf die symbolischen Bücher, um ein Amt und Unterhalt zu bekommen und zu behalten, nicht gelten können; da endlich selbst der Stifter derjenigen Religion, welche sich nachher so vieles Unsinns schuldig gemacht hat, alle Eide, und gewiß vorzüglich unsere Religionseide ausdrücklich unterlagt hat, *auf dass wir nicht in Heuscherei fallen*, wie der gute Mann und seine Menschenkenner hinzusetzt; so ist ja wohl offenbar genug, aus welchem Gesichtspunkt wir unsere Eide ansehen müssen. Ich rücke hier eine Stelle ein, welche mit aller Macht der Wahrheit und mit hinreichender Stärke und Beredsamkeit ebendasselbe sagt. Sie ist aus einem Buche, welches wohl wenige noch kennen, und noch wenigere gelesen haben werden, denn es ist weit über zwei Jahr alt. Es ist der *Verfuch über wichtige Wahrheiten zur Glückseligkeit der Menschen, von einem redlichgesinnten Schweizer*. 1768. „Ist es nicht eine Dummheit, sagt dieser wirklich redliche Mann, solche Pfänder zur Versicherung zu geben oder anzunehmen, die nicht in der Menschen Macht sind, und keinem nützen? Die Gnade Gottes ist nicht unser Eigentum;

tum; wie können wir über sie gebieten, oder auf sie Verzicht tun? Eine schreiende Ungerechtigkeit ist es, ewige Seligkeiten gegen zeitliche Kleinigkeiten auf das Spiel zu setzen; eine aberwitzige Torheit, die himmlische Weisheit zu tadeln, die uns anweist, unsere Sicherheit nicht im Eide, sondern in den Gesetzen zu suchen. Ist es nicht eine kindische Einfalt, einem zum Tode verurteilten Verräter Geistliche mitzugeben, zur Rettung seiner Seele, die er nach seinem und der Richter Willen verschworen mit einem Flucheide? Ist es nicht ein erstaunender Widerspruch, aus der Religion ein Band zur Vereinigung der Menschen herzuholen, welches als ein Strick beide, die Religion und den Menschen erdroffelt? Ist es nicht eine unbesonnene Erlaubnis des Selbstmords, wenn man den Menschen die Macht, ihre Seelen zu verpfänden, zugestehet? Ist es nicht ein rachsprechender Raub des Eigentums Jesu, welches er durch unzählige Leiden, als einen Leidlohn von seinem Vater erworben hat? Ist es nicht eine rasende Gewonheit, für leichtwichtige, nicht unumgänglich nötige Pflichten seine Seele wegzuschleudern? Ist es nicht eine grässliche Verleugnung des ganzen Erlösungswerks, wenn Christen sich anheischig machen, und sicherfrechen, auch in der Stunde des Todes aller Gnade und Erbarmung sich zu begeben? Ist es nicht eine abscheuliche

C

Ver-

Vermeffenheit, den maieftätifchen Gott, vor deffen Herrlichkeit die Säulen des Himmels und der Erde ſich erſchüttern, und die Cherubim und Seraphim ihre Angeſichter mit tieffter Ehrfurcht bedecken, den Hohen und Erhabenen, deſſen Name heilig iſt, zum Gewährsmann zu ſtellen, der gut dafür ſtehe, was die elenden Kotwürmer in ihrem Schlamme herum wühlen? Chriſten, deren Kennzeichen die Liebe iſt, haben ſo lieblos gegen einander gewüthet, und zur Behauptung ihrer Gebote mit Flucheiden ſich verglichen.“ —

Ich geſtehe gern, daß mir unbegreiflich iſt, wie man allem vorhergehenden etwas Gegründetes entgegen zu ſetzen hoffen kann. Allein da das Erſtere bei allen erkannten Wahrheiten der Fall iſt, und das Letztere dennoch wirklich geſchehen iſt, und, noch mehr! ſelbſt in unfern Tagen geſchieht, ſo iſt es nöthig, ſtatt meiner Verwunderung die Gründe, worauf man ſich ſtützt, zu unterſuchen, und dann noch einige meiner Gegengründe weiter auszuführen.

Es iſt eine auffallende Erſcheinung, daß die Rechtgläubigen in ieder Wiſſenſchaft, in der Rechtsgelehrſamkeit, wie in der Theologie, in der Arzneiwiſſenſchaft, wie in der Taktik, ja fogar in der Weltweiſheit ſelbſt faſt nie ihr Siſtem durch Grund-

Grundsätze der Vernunft zu beweisen und zu verteidigen suchen, sondern durchgängig auf gewissen symbolischen Büchern, oder auf positiven Gesetzen ruhen, ohne jemals den Einfall zu haben, daß man den Grund dieser symbolischen Bücher, und die Vernunftmäßigkeit dieser positiven Gesetze selbst untersuchen könne und müsse. Der kleinere Teil hat vermutlich seine guten Ursachen dazu, und sieht ohne Zweifel die Folgen wohl, welche das Gegenteil für seine Systeme haben würde; aber ich hoffe, daß es von dem größten Haufen nur aus Unschuld und eingesogenen Vorurteilen geschieht. Nirgends aber, selbst in der Theologie nicht, ist diese Erscheinung häufiger, als in der Rechtsgelehrsamkeit, daher auch Rechtsgelehrte beinahe leichter, als Theologen selbst, den Teufel und seine Großmutter glauben. Wenn man einigermaßen mit der Rechtswissenschaft bekannt ist, so sieht man wohl bald die Ursache davon ein. So ohne alle Kenntnisse, außer dem Cornelius Nepos, den vier Monarchien, und dem griechischen neuen Testamente, als gemeinlich jeder junge Teutsche auf die Universität kommt, hört er daselbst höchstens im ersten halben Jahre, weil es doch einmal in seiner Methodologie so vorgeschrieben ist, eine *Logicam*, welche gar selten Vernunftlehre ist, und ein *ius naturae*, welches im Grunde nur Grillen des Lehrers enthält, und auch nur

als Grillen, die *in foro* keinen *usum* haben, vorgestellt wird. Wie selten ist ein Philosoph, wie Platner, dem nichts daran liegt, den Lehrling *seine* Meinung, sondern nur, ihn irgend eine *eigene* Meinung fassen zu lassen! Wie selten ein Lehrer des Naturrechts, wie Sammet, der einfieht, daß das Naturrecht in allgemeinen Vernunftgesetzen besteht, und der laut sagt, daß unsere Verfassungen und Gesetze ienen alle Augenblicke widersprechen! Glückt es einem fähigen Lehrling, in solcher Männer Schule zu kommen, wohl, dann wird er eine Ausnahme machen: Aber wie wenigen glückt es! Die übrigen eilen nun aus einer unvernünftigen Vernunftlehre, und einem natürlichen Naturrecht fogleich tief in die Pandekten, hören und sehen von nun an nichts mehr, was einem eigenen Gedanken ähnlich fäh, lernen Definitionen, hören Machtsprüche des Lehrers, beweisen aus Machtsprüchen des *Codex*, lernen philosophische Untersuchungen der Gesetze verurteilen, weil sie keinen *usum in foro* haben, u. f. w., was ist da natürlicher als daß sie von ihnen auch keinen *usum in capite* erwarten, und sich also darüber ganz unbekümmert lassen? Nun wird der dumpfe Kopf geprüft, nicht ob er Gesetze beurteilen, sondern ob er sie auswendig herfagen kann, er tritt ins tätige Leben, findet alle Augenblicke, daß Recht und Pandekten uneinig sind, und daß diese siegen;

siegen; was kann daraus entstehen, als maschinenmäßige Nachbeter, welchen gar nicht einfällt, daß noch etwas über den Pandekten und ihrem gnädigsten Landesfürsten ist? Ich weis wohl, daß auch Männer, denen das Letztere *einfallt*, gute, vortrefliche Männer es doch *leugnen*; daß sie *wirkliche* Wahrheit, *wirkliches* Recht für entbehrlich halten, wenn wir nur *förmliches* hätten; allein mit aller Neigung, mich ihren weit größern Einsichten zu unterwerfen, ist es mir unmöglich, mich von iener Behauptung zu überzeugen, desto unmöglicher, je mehr sie selbst ihr widersprechen. Denn warlich, iene Männer haben sich nicht bei dem förmlichen Rechte beruhiget; sie haben geprüft, mehr als tausende geprüft; und heist prüfen nicht, die Gründe des *förmlichen* Rechts in dem *wirklichen* auffuchen? Wir haben ja nicht die Form ihrer selbst wegen aufgenommen, sondern, um mit ihrer Hülfe desto leichter zur Wirklichkeit zu kommen; sie ist nur Mittel, nicht Zweck; wenn also eine gewisse Art davon nicht mehr zu dem vorgesetzten Zwecke führt, oder nie gut dazu geführt hat, so wäre es ja die grausamste wirkliche Ungerechtigkeit, nicht von der Form abweichen zu wollen. Dis ist die Meinung des Philosophen Ioseph II, welcher in seinem äuserst wichtigen und vortreflichen Kreis schreiben über die Grundfätze der Staatsverwaltung aus-

drücklich verlangt, daß der Richter nicht so sehr auf die Form, als auf die *Ausübung der Gerechtigkeit* sehen, und vor allen für Behendigkeit und wohlfeile Bedienung sorgen soll. Ich weis wohl, daß man aus diesen Grundfätzen üble Folgen für die Freiheit fürchtet, allein da unsere Fürsten die *ganzen* Formen in ihrer Gewalt haben, und sie abändern können, so oft sie wollen, so sehe ich nicht warum bei *einzelnen* Abweichungen mehr Despotismus sein soll. Ich verlange deswegen nicht, (welcher Vernünftige würde das?) alles Förmliche in unsern Verfassungen auf einmal zu zerstören; ich sehe so gut, als einer, daß dieses zugleich das menschliche Geschlecht zerstören hies. Allein soll denn auch nicht nach und nach die Form umgeformt werden? kann es gut sein, da wirkliche Weisheit sich immer mehr ausbreitet, die Form unverändert zu lassen, und sie sogar wieder in ältere plumbere umzugießen? kann es, um aller Glückseligkeit willen! kann es Ernst sein, die förmliche Verfassung der katholischen Religion zu vertheidigen; die wirklichen Verbesserungen Luthers zu werfen; die Bemühungen der Weisesten und Besten unserer Zeit, durch wirkliche Wahrheit, Aufklärung, und Dultung, und Glückseligkeit zu verbreiten, zu tadeln? Da aus Weisheit Form geworden ist, sollte es denn nie dahin kommen, daß aus Form Weisheit wird? nie dahin kommen, daß

dass Weisheit verbindet, weil sie Weisheit, nicht, weil sie Gesetz ist? – Ich will das immer noch zu meinem Troste mit manchem Menschenfreunde hoffen, und nun zu meinem Zwecke zurückkommen, ohne mich doch eben durch diese Nebensache davon entfernt zu haben. Denn was mich auf diese Betrachtung brachte, war eigentlich die Bemerkung, dass alles, was man jemals für den Religionseid vorgebracht hat, sich ewig um die Voraussetzung einer ausschließend wahren Religion, um Glaubens- nicht Lebenslehren, und um positive Gesetze dreht, welche ehemals eine zeitlang, da sie dienten, uns von andern noch grausamern zu befreien, *Entschuldigung* litten, aber nun, so in nichts, oder in Voraussetzungen gegründet, wie sie sind, unnütz und grausam zugleich werden. So ist es fast mit allen Gesetzen und Rechten beschaffen, welche uns das Kirchenrecht aufzählt. Als dieses verfertigt und angenommen wurde, konnte manches gut, wenigstens erträglich sein; allein sollen wir noch heute, in einem vernünftigen Jahrhunderte nicht die Vernunftmäßigkeit unserer Gesetze untersuchen, und verwerfen, was ihr widerspricht? Ist es z. B. genug, zu sagen, der Religionseid ist gut und nötig, weil dadurch die Fürsten das Recht der Kirchenverbesserung ausüben? und darf man nun nicht weiter fragen: was ist das für ein Recht? ist es notwendig?

C 4

wendig?

wendig? ist es gerecht? worin ist es gegründet? — Kann ein Fürst, so selten fähig, sein Volk bürgerlich glücklich zu machen, Kraft und Zeit haben, für desselben geistliches Wohl zu sorgen? oder wäre das nötig, da dieses aus jenem von selbst folgt? denn die Dogmatik lehrt ja selbst: wer *hier* nicht glücklich zu sein weis, der wird es nie werden, und wenn zehn Ewigkeiten folgten; und umgekehrt ist es unmöglich, daß der wirklich rechtschaffene Bürger, wenn er auch nichts glaubt, in irgend einer Welt unglücklich sein könnte. O, wenn die Fürsten doch erst für das Glück dieses Lebens sorgten, wie viel hätten sie zu tun!

Wenn ein Fürst verordnete, wie man den Kopf tragen, oder was für eine Nase man haben müsse, um in seinem Lande wohnen, oder ihm dienen zu dürfen, würde man diese Verordnung nicht mit Recht unsinnig nennen? und ist es wohl vernünftiger, vorzuschreiben, was ein Mensch glauben, nach welchem Bekenntnisse er sich nennen müsse, um denselben Zweck zu erreichen? Sind die Meinungen eines Menschen an sich für den Staat wichtiger, als die Gestalt seines Kopfs, oder hängt seine Ueberzeugung mehr von ihm ab, als die Form seiner Nase?

Man

Man ist nicht verkehrt genug, zu behaupten, irgend ein Mensch, oder irgend eine Regierung habe das Recht, über die Wahrheit eines Glaubens zu entscheiden. Im Gegenteil, man leugnet das durchgängig. Aber, beim gemeinen Menschenverstande! wie ist es möglich, den Widerspruch nicht einzusehen, der darin ist:

zu gestehen, daß niemand über die Wahrheit der Ueberzeugungen eines andern urteilen und entscheiden dürfe; und doch

zu behaupten, daß man rechtmäßig einer dieser *unentschiedenen Wahrheiten* bürgerliche Rechte und Vorzüge vor den übrigen nach eigenem Belieben geben könne.

Was ist Widerspruch, wenn das keiner ist. Glauben diese Unsinnigen mehr zu können, als Gott, oder halten sie es für vernünftig, mehr zu wollen, als er? er, der in seinem Staate so unzählige Religionen dultet, und allen Regen und Sonnenschein giebt?

„Es liegt dem Staate nichts an den Meinungen an sich, wendet man ein. Es hat aber eine Meinung vor der andern einen bessern oder schlimmern Einfluß auf das bürgerliche Leben, und es ist dem Staate nicht zu verdenken, diejenige Meinung andern vorzuziehen, deren Anhänger er für rechtschaffeneren, treuere Menschen

hält.“ Der Staat würde darin recht haben, wenn es wahr wäre, daß dasienige, was in den Religionen Meinung ist, diese Wirkung in der That hätte. Allein dieses kann in unsern Tagen doch wohl niemand mehr zu beweisen hoffen, da wir lange angefangen haben, einzusehen, daß es kein Verbrechen giebt, wozu uns nicht die Geschichte Beispiele aus den christlichen Religionen lieferte, und keine Tugend, welche sich nicht bei edeln Griechen und Römern, und sogar bei viel wildern Heiden finden lasse. Es ist entschieden, und wir sehen es alle Tage, daß man alles glauben, und doch ein Schurke sein kann, so wie niemand ableugnen wird, daß sich völliger Unglaube mit edler Rechtchaffenheit verträgt. Und diese, nicht der Glaube macht felig. „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr! Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen *tun* meines Vaters im Himmel;“ sagt der Lehrer der Christen selbst, und wiederholt dasselbe in hundert Stellen. Allein wenn auch zum Anteil an diesem Reiche wirklich ein Glaube erfordert würde, der weder in Rücksicht auf ihn selbst, und seine Möglichkeit, noch auf seine Notwendigkeit und Nützlichkeit vernünftigerweise begriffen werden kann; was ging das den Staat an? Daß er nicht entscheiden kann, ist zugegeben; daß dis gar nicht zu seinem Zweck gehört, glaube ich hinlänglich

länglich gezeigt zu haben; und daß er zu seinem Zweck des Glaubens nicht bedarf, lehren die Religionen selbst, welche alle im Ganzen in den Lebenspflichten unter sich und mit der gefunden Vernunft übereinstimmen, und nur in unbedeutenden unbrauchbaren Glaubenslehren verschieden sind. Macht nur eure Untertanen glücklich, ihr Fürsten, und sie werden euch treu und gut sein, ohne euern Glauben zu haben. Aber da liegt es eben! Ihr könnt das theils, theils wollt ihr es nicht, und da haltet ihr es für sicherer, die Völker mit Hoffnungen einzuschläfern, und noch dazu zu diesen Hoffnungen zu zwingen, damit sie ihre Ansprüche an wirkliche Glückseligkeit vergessen. Lernt von dem großen Friedrich das Gegenteil, lernt von ihm, daß ein glücklicher Untertan kein unbändiger Untertan ist; lernt schon aus Luthers Reformazion, daß durch mehrere Gewissensfreiheit die Treue der Völker, und die Sicherheit der Fürsten vermehrt wird; denn wenn und wo geschahen die meisten Fürstenmorde? lernt endlich, daß der einzige Fall, worin sich ein vernünftiges Recht des Fürsten zur Kirchenverbesserung denken läßt, dieser ist, daß er keiner Religionsmeinung ungerechte Vorzüge vor andern erlaubt, sondern, wie Ioseph II, darauf dringt, daß *„Nazion und Religion keinen Unterschied machen, und alle als Brüder*

in einer Monarchie sich gleich verwenden, um einander nutzbar zu sein.“

Ich kann mich nicht enthalten, hier wieder eine fremde Stelle einzurücken, welche so ganz hierher gehört, und aus einem so außerordentlich vortrefflichen Aufsatze ist, daß er nicht genug kann gelesen werden. Welcher Mensch von nur einigem Adel der Seele und nur geringer Wärme des Herzens für sein Geschlecht muß nicht den Mann verehren, der den Aufsatz über die *Lettres de Cachet* schrieb! (Teutsch. Museum 1783 B. I. S. 361.) Dieser Mann sagt S. 392: „Eine Staatsverfassung muß auf Tugend und Religion *förmlich* — ich sage *förmlich* — weder gegründet sein, noch dieselben sich zum Ziel setzen. Tugend und Religion sind die Sache des *Menschen*, und nicht des Bürgers; sie sind die allgemeinen und ewigen Triebfedern im Reiche der Geister, zu edel und zu erhaben, um nur Räderwerk in einer Maschine zu vergänglichlichen Zwecken vorzustellen. Und das ist vollends widersinnig, wenn man mit den elenden Gewichten einer solchen Maschine iene Triebfedern selbst in Bewegung setzen will. So lange in diesem Zirkel herumgelaufen wird, muß die Religion den Staat, und der Staat die Religion verderben. Einen Gott sich darum nur zu wünschen, daß er unsere Schätze hüte, unser Haus in Ordnung halte,
ein

ein bequemes Leben uns verschaffe, das scheint mir ein Gräuel.“

„Wer aber sieht nicht täglich, daß man die Religion mit solchen Trägern unterfangen will? Und sie muß, als Dienerin des Staats, so weit hinunter sinken; hinunter bis zum Menschenwerke, zum Betrage, zum Gespötte der Vernunft. Wahre göttliche Religion hat nie der Erde fröhnen wollen; auch wollte sie dieselbe nie beherrschen. Dafür ist ein anderer Geist, und an ihn auch ein anderer Glaube. Von den Uebeln, welche dieser angerichtet, zeugen alle Blätter der Geschichte. Siehe da, euer Gott, und euers Gottes Dienst! ruft der Spötter der Religion. Und der thörichte Priester eifert, und bemühet sich, die Schande abzuwaschen: Gott will er retten, und er rettet nur den Teufel — ienen schwärzesten von allen, der den Himmel weist auf seiner Bahn.“

„Wer kann leugnen, wenn er Geschichte, Erfahrung und Vernunft zusammen nimmt, daß Religion, als äußerliches Mittel gebraucht, von Schwärmerei und Aberglauben unbegleitet, nichts; in dieser Begleitung aber lauter Böses wirket? So lange unsere Priester also eine andere, als die reine, heilige, innerliche wahre Lehre predigen, und nicht Gott allein das Uebrige befehlen; so lange sie uns nach dem

dem Himmel sehen heißen, weil er uns die Erde düngt — den Geist erniedrigen zum Kot; so lange sie die Finsternis nur *schmücken* wollen mit dem Lichte, und anstatt den Satan zu vertilgen, ihn zum gütlichen Vertrage überreden, ihn befreunden wollen mit der Gottheit; so lange hasse ich sie mehr, als ich den Gottesleugner hasse. Dieser zeigt mir wenigstens sein höchstes Gut da, wo es liegt; er will mich nicht betrügen, und betrügt mich nicht, ergiebt mir seine Wahrheit rein, und ist vielleicht ein zehnmal frömmerer Mann, als der ihm flucht.“

„Was ich von der Gottesfurcht gesagt, das gilt in seinem Maas auch von der Tugend. Wer nicht an sie selbst glauben, ihre überirdische Natur nicht fassen, nicht sie ehren kann in ihrer wesentlichen *Unabhängigkeit*: der soll leugnen, daß es eine giebt; denn er *muß* es leugnen nach der Wahrheit.“

Ich bin nicht allerdings und durchgängig seiner Meinung; aber es betrifft nur Nebensachen; und dann, wer müßte der sein, der einen andern nicht bewundern, nicht lieben könnte, weil er nicht ganz seiner Meinung ist! der alles tadelte, weil er nicht alles billigen kann! Ich setze nur noch hinzu, daß ganz zuverlässig Religion inniger geliebt, allgemeiner angenommen, voll-

vollkommner ausgeübt werden würde, wenn sie von Menschenfatzungen und zeitlichen Einflüssen reiner wäre. Ganz zuverlässig würde es bei uns auch ohne Upanigische Einschränkungen dahin kommen; wohin es (wie uns im Teutschen Museum erzählt wird) in Upang kam, daß nämlich sich alle ihre anderthalbhundert Religionen immer mehr der vernünftigen, der natürlichen, näherten, daß jedes neue Symbolum verbesserter, zusammenhängender, sanfter, wahrscheinlicher erschien. Dis wird aber bei uns nimmermehr geschehen, so lange Religionsmeinungen einen Einfluß auf bürgerliche Verfassung und Umstände haben.

Was man von einem andern Grunde für den Religionseid, daß die Fürsten dadurch kirchliche Aufsicht ausübten, halten muß, brauche ich nun nicht weiter anzuzeigen. Und beinahe von keinem mehr. Denn im Grunde sind sie, wie ich schon gesagt habe, alle aus einem Faden gewebt. Was soll man z. B. sagen, wenn uns seine Notwendigkeit daraus bewiesen wird, daß durch ihn allein sich der Fürst von der Religion seiner Diener überzeugen kann? Was liegt denn dem Fürsten daran? was kann ihm, wenn er nicht ein blöder Dummkopf ist, (und dann sei Gott dem armen Lande gnädig!) daran liegen? „Bei mir kann ieder glauben, was er will, wenn er

er nur *ehrlich* ist.“ sagt der große Friedrich; und -- zeigt mir ein Land, das bei seiner Reinheit der Lehre so glücklich ist, als Friedrichs Länder bei ihrer Freiheit; zeigt mir einen Fürsten, der besser und ehrlicher bedient ist, als er? Wehe dem Fürsten, welcher von seiner Diener Ehrlichkeit weiter keine Gewißheit, als einen abgedrungenen Eid hat! Man glaubt, aus Begierde zu einem Amte, zu Gewinſt, zu der Befreiung von Mangel und Nahrungsorgen würde ieder *versprechen*, (wozu auch nur *versprechen*?) bei der vorgeschriebenen Religion zu bleiben; darum müſte man durch Eide binden oder zurückhalten. Aber kann man ſich wohl einbilden, dadurch etwas zu gewinnen? Einem ehrlichen Manne iſt Verſprechen Eid, und Eid nichts mehr, als Verſprechen. Und ein Schurke, der entſchloſſen iſt, ein falſches Verſprechen zu thun, ſollte einen falſchen Eid ſcheuen? Ich habe Menſchen, ſogar Weiber einen Diebſtal von wenigen Groſchen mit frohen Mute feierlich abſchwören ſehen, und es war alle menſchliche Wahrſcheinlichkeit, daß ſie falſch ſchwuren. Ueberhaupt iſt es äüßerſt unmoralisch und gefährlich, die Wichtigkeit des Verſprechens ſo leichtſinnig zu untergraben, da bei einem Menſchen, der weiter, als ſeine Naſe ſieht, dadurch unmittelbar alles Anſehen des Eides zerſtört wird, der ja ſchlechterdings nichts,

nichts, als ein verstärktes und feierlicheres Versprechen ist.

Daß nach der Reformazion ein Religionseid eingeführt wurde; daß schon in der Braunschweigischen Konvention 1538. ausgemacht wurde, daß alle Untertanen verbunden und angehalten würden, in der einmal aufgenommenen und anerkannten Religion zu bleiben, ist schon entschuldigt worden. Die damaligen Zeiten waren noch zu weit von den wahren Grundsätzen der Staatsverwaltung entfernt, um das Ungerechte und Unvernünftige in solchen Unternehmungen einzusehn. Ueberdis brauchen sie es nicht gerade getan zu haben, in Rücksicht auf Sicherheit überhaupt, sondern nur in Beziehung ihrer damaligen verhältnismäßigen, um sich dadurch gegen heimliche Bestrebungen der Papisten, sie wieder zu unteriochen, zu schützen. Und so verdient es nicht allein Entschuldigung, sondern sogar Lob. Man litt das kleinere Uebel, um das größere zu vermeiden. Allein ist jetzt denn nicht das alles ganz anders?

Man möchte die Gedult verlieren, wenn man Dinge von solcher Wichtigkeit so schwach, oder so unredlich behandeln sieht! Das ist aber eine von den Folgen des gewöhnlichen iuristischen Studiums. Ohne einen Begriff von Philosophie zu haben,

D

ohne

ohne mit der Aufklärung der Zeit fortzu-
gehen, hängen sie an ihren gelernten Si-
stemem fester, als der Dieb am Galgen,
und alle ihre Litteratur erstreckt sich höch-
stens auf neue Ausgaben derselben, so wie
alle ihre Philosophie auf einen Schluss in
Barbara. In welcher Figur der ist, daß
der Religionseid zum Beweis diene, ob
der Religionsstand nach Vorschrift des
Westphälischen Friedens erhalten werde,
will ich nicht untersuchen; aber ich hoffe
auch, daß man nach allem vorhergehenden
mir nicht zumuten werde, weitläufig
darauf zu antworten. Vernünftigerweise
kann vom W. Fr. gar nicht die Frage sein.
Entweder muß man die Hauptstelle (Art.
7. §. 2: *auser den obenbenannten Religionen
soll keine andere im heil. Röm. Reiche aufge-
nommen oder geduldet werden* *) schlechtweg
nach den Worten erklären, und da ist of-
fenbar, daß ein Gesetz, dessen Vernunft-
widrigkeit nur durch Zeit und Umstände
entschuldigt werden kann, unfähig ist,
noch jetzt, zu einer ganz andern Zeit, und
unter ganz andern Umständen zu binden;
ungerechnet, daß niemand den Beweis, es
gehalten zu haben, verlangt, da es schon
durch die mächtigsten Teilnehmer des
Frie-

*) *Praeter religiones supra nominatas
nulla alia in sacro imperio Romano re-
cipiatur, vel toleretur.*



Friedens stillschweigend aufgehoben ist. *)
 Oder, man muß es, wie Gundling, und
 ganz kürzlich Herr Diez, als eine Frucht
 der protestantischen Nachsicht, und so ver-
 stehen, daß man damit nur für dem *Zwan-*
ge, mehrere Religionen aufzunehmen, ha-
 be beschützen, nicht aber die *Freiheit*, das-
 selbe zu tun, habe einschränken wollen.
 Dis wird fast augenscheinlich aus dem,
 was die Verfasser des Friedensschlusses Art.
 5. §. 31. zu Ende sagen: dieses alles soll
 immer und allenthalben gelten *so lange*, bis
 allgemein, oder zwischen einzelnen Stän-
 den und ihren Untertanen einmütig wegen
 der christlichen Religion etwas anders be-
 schlossen sein wird. **) Ueberhaupt wird
 weder im Passlaurischen, noch Westph. Ver-
 trage das Geringste erwähnt, als wenn
 der Friede nur unter der Bedingung zu
 Stande gekommen sei, daß das Augsbur-
 gische Bekenntnis unverändert bleibe. Im

D 2

Ge-

*) Wollen sich die Protestanten nicht
 gegen den Kaiser beklagen, daß er
 den Lutheranern in seinen Ländern
 Kirchen giebt? Es ist doch auch wi-
 der den W. Fr., denn 1624. war das
 nicht!

**) Haec omnia semper et ubique obser-
 ventur eo usque, donec de religione
 Christiana vel universaliter, vel inter
 status immediatos eorumque subditos
 mutuo consensu aliter erit conventum.

Gegenteil ist im letztern, wie wir schon gesehen haben, und im erstern §. 3. ausdrücklich den Fürsten alle Freiheit darüber zugesichert. Es heist daselbst: „so sollen die Kaiserl. Maiestät, wie auch Kurfürsten, Fürsten und Stände keinen Stand des Reichs --- von dieser A. C. Religion, *Glauben*, Kirchengebräuchen, Ordnungen und Zeremonien, so sie aufgerichtet, *oder nachmals aufrichten möchten*, dringen.“ Man begriff schon damals, daß es wider die menschliche Natur sei, still zu stehen, und daß es also töricht sei, so etwas zu fodern.

Dieses und noch weit mehr läßt sich auch gegen die symbolischen Bücher sagen. Es ist der unerhörteste Widerspruch, der sich denken läßt, daß die Reformatoren, indem sie sich aus einer Sklaverei herausrißen, ihren Anhängern eine neue sollten bereitet haben. Es ist eine Lästerei iener mutigen Männer, zu glauben, daß sie, die sich die Freiheit, selbst zu untersuchen, so teuer erkauften, dieselbe Freiheit andern sollten haben verschließen wollen. Es ist ungläublicher Unfinn, zu behaupten, daß sich die Lutherische Religion auf die Bibel gründe, und doch ihre Anhänger auf die symbolischen Bücher schwören zu lassen. Suchet in der Schrift, sagte Christus; nicht: suchet in den symbolischen Büchern. Entweder kommen die symbolischen Bücher mit der Bibel überein, warum ver-
lassen

lassen wir dann den lebendigen Strom, und gehen zum abgeleiteten Graben? oder nicht; wie können wir dann unsere Lehre christliche Religion nennen? Die Lutheraner behaupten, ihre Bibel sei von Gott eingegeben, und leugnen es von ihren symbolischen Büchern; und dennoch — sollte man es glauben? — dennoch wird es einem Kandidaten abgeschlagen, auf die symbolischen Bücher nur in so fern zu schwören, als sie mit dem göttlichen Worte übereinkommen! Wie Menschen, welche sich anmaßen, eine übernatürliche Offenbarung zu besitzen, sich so widersprechen können, ist in der That nicht sowohl unbegreiflich, als vielmehr lächerlich. Bekennen diese Toren dadurch nicht gerade zu, daß ihre Bibel nichts ist, als eine wächserne Nase, welche man drehen kann wie man will, eine Sammlung von Widersprüchen, aus denen man alles beweisen kann, was man gerade vorteilhaft findet?

Als die Stifter der Lutherischen Sekte durch ihre Kühnheit, selbst zu prüfen, und nach dem unverlierbaren Rechte des menschlichen Geschlechts, ihre eigene Meinung zu haben, Aufsehen und Verfolgung gegen sich erregten, mußten sie freilich ihre Rechte, und konnten sie ihre Meinungen verteidigen. Es hatte auch seinen Nutzen, daß die übrigen Lehrer, damals so gut, als das arme Volk, unfähig, selbst

zu denken, und zu prüfen, etwas hatten, woran sie sich halten konnten. Allein aus diesem Unterricht für die Einfältigen ein unwandelbares Gesetz für Ewigkeiten zu machen, das heißt, verlangen, daß wir in alle Ewigkeit auf der Stufe von Dummheit sollen stehen bleiben, wo sich Teutschland vor zweihundert Jahren befand.

Wo ist jetzt der geringste Nutzen der symbolischen Bücher? Öffentliche Bekenntnisse werden nicht mehr verlangt, die Fürsten sind zu aufgeklärt, wegen Meinungen sich und ihre Völker unglücklich zu machen, und das, was sich nie freiwillig aufklärt, die geistliche Despotie ist gefesselt. Belehrung können sie auch nicht mehr geben, denn wahrlich, unsere Zeit ist über ihre Belehrung hinaus, und es ist albern, unsere Ueberlegenheit über damalige Zeiten in Philosophie, Mathematik, Physik, kurz in allen Wissenschaften zu behaupten, und sie nur in der Theologie zu leugnen. Schützen können und sollen sie nicht mehr, denn von öffentlicher Religionsverfolgung ist bei uns nicht mehr die Frage, es müßte denn bei den Lutheranern selbst sein; was können sie also? — Den Geist der Undultsamkeit erhalten und nähren, das dümmste und entsetzlichste aller Laster, den Religionshaff befördern, uns unsern aufgeklärtern Nachbarn lächerlich und verächtlich machen,

zu

zu Meineiden zwingen, und so Leichtfinn und Unfittlichkeit ausbreiten, und ehrlichen Leuten das Herz abreffen. Schöne Folgen und schöne Ehre für die aufgeklärten Protestanten, wie sie sich nennen! und Folgen, die man alle ganz vorzüglich in dem reinlehrenden Sachsen erfahren kann. Man schreibt soviel über Mönchsfinsternis, Undultsamkeit und Dummheit der Katholiken, warum schon man die Protestanten so unzeitig? Wo werden jetzt mehr Schriften konfisziert, als in Sachsen? *) wo ist man ängstlicher Orthodox für sich, und härter gegen anders gesinnte, als daselbst, bis in die höchsten Stände? Ich weis von Staatsministern, welche über Grundstürzende Irrtümer und Neuerungen schrieten, wenn man ihren Kindern nicht Luthers Katechismus einpeinigen wollte. Ein angesehenener Theolog in Leipzig, und wer weis, wie viele andere? erklärte sich über Danovs Tod in öffentlicher Vorlesung; das sei die Folge, wenn man nicht *reine Lehre* halte! Als die Reformirten daselbst, weil ihnen der zu ihrem Gottesdienst bestimmte Saal durch die überhäuften Besuche der Lutheraner (welche bei der Gelegenheit die beste Kirchenparade zu machen

D 4 pflügen

*) Sogar wegen der Briefe eines reisenden Franzosen über Teutschland hat man die Buchhändler gewarnt, weil man sie vielleicht verbieten müsse.

pflügen) zu enge wurde, sich einen größern Platz ausbaten, soll man ihnen ganz kalt geantwortet haben: sie möchten nur den Hn. Zollikofer abschaffen, so würden sie schon Platz bekommen*). (Denn wer ein

*) Hierzu gehört noch eine Geschichte, in der sich die unvernünftigste Dummheit mit der niederträchtigsten Bosheit und allen Schändlichkeiten einer allein wahren positiven Religion in einem wirklich verwunderungswürdigen Grade vereinigen. Man schmähe diese Ausdrücke nicht als unbesonnen; ich habe sie mit möglichster Besonnenheit gewählt, und bin bereit, sie Stück vor Stück aus der Geschichte zu erläutern. Man urteile selbst!

Hr. Zollikofer lies 1766 ein Gefangbuch drucken unter dem Titel: *Neues Gefangbuch, oder Sammlung der besten geistlichen Lieder und Gesänge, zum Gebrauche bei dem öffentlichen Gottesdienste. herausgegeben von G. I. Zollikofer, Prediger der evangelisch-reformirten Gemeine in Leipzig.* Es war vom verstorbenen D. Ernesti als Dekan der theologischen Innung zensirt; bestand größtentheils aus Liedern *Lutherischer* Dichter, Gellerts, Cramers, Klopstocks, u. s. w.; hatte eine Vorrede, welche, so wie die Aufnahme *Lutherischer* Lieder

ein rechtschaffener Lutheraner ist, hält es für unanständig, in reformirte Predigten

D 5 zu

der, ein Muster von edler Denkungsart, und von derienigen Dultung und Liebe war, deren Ausübung das beste ist, was Christus jemals gelehrt und geboten hat, aber auch das einzige, was die Christen im Ganzen, oder auch nur größtenteils, und als solche niemals befolgt haben; war endlich ruhig gedruckt, und an die Gemeine verteilt, als der verstorbene Hofrat Bel aus mehrern Ursachen, deren immer eine schändlicher, als die andere war, als ein reiner Lutheraner dagegen aufstand. Im Buche selbst konnte er nun unglücklicher weise nichts finden, oder suchte es vielleicht nicht, weil er am Titel genug hatte; denn er machte als Bücherkommissar bei der Leipziger Bücherkommission und beim Oberkonsistorium in Dresden anhängig: „Zollikofer habe in dem Weidmannischen Erben und Reichs Verlage ein *neues* Gesangbuch drucken lassen -- wovon *er* [als Professor der Poesie] die Zensur nicht besorgt habe -- auf dem Titel stehe: für die reformirte *Gemeine*, da die Kolonisten nach dem Westphälischen Frieden doch nur eine *reformatirte* Religion in Sachsen

sen

zu gehen, wären sie auch von einem Zollikofer). Daß der Verfasser des Cryptopela-

fen ausmachen sollten, und keinen öffentlichen Gottesdienst halten dürften --- Zollikofer nenne sich *reformirter Prediger* [welches schon auf 5 oder 6 andern Titeln geschehen war, und noch *ietzt* nicht gerügt worden ist] habe auch eine *Vorrede* zu dem Gesangbuch gemacht u. s. w.“ Der weitere Verkauf des Buchs wurde also von der Bücherkommission unterfagt, und nach langem Warten kam der herrliche Auspruch: der Verleger sollte *alle* Titel und Vorreden an die Bücherkommission abliefern, auch, soviel möglich, von den *schon verkauften* Abdrücken; einen neuen vorgeschriebenen Titel: *Sammlung geistlicher Lieder und Gesänge zum Gebrauch reformirter Religionsverwandten*, drucken; das Register beibehalten, weil darin nichts anstößiges sei, aber die Vorrede *durchaus* weglassen. Und dabei bleibt es noch *ietzt*. --- Könnte es etwas lächerlicheres geben, als diese Geschichte, wenn sie nicht zu verächtlich und abscheulich wäre?

Noch mehr. *Ietzt* fast 20 Jahre später kommt man endlich auch auf den Gedanken --- in Leipzig --- nur für die

pelagianismus in Sachsen lebt, ist bekannt, und die Schrift ist nicht konfisziert. Hin-
gegen

die Universitätskirche --- nur einen neuen *Anhang* von vernünftigen Liedern zu verfertigen, und die erste Bedingung ist, ja keines reformirten Dichters Lied aufzunehmen, und doch nahmen die Reformirten vor 20 Jahren schon lutherische Dichter auf. Ist es nicht wahr, daß Orthodoxie dumm und böse macht?

Noch mehr. Vor einiger Zeit bewillkommte ein Leipziger Prediger einen Studenten, welcher in seiner Kirche gepredigt, und aus Versehen, oder weil es in seiner Vaterstadt so gewöhnlich sein mag, das Vater unser *laut* gebetet hatte, in der Sakristei wütend also: „Gefährlicher Neuling, Störer der öffentlichen Ruhe, mutwilliger Uebertreter einer vortreflichen Kirchenordnung, die noch lange keiner Umschaffung bedürfe, zu der er sich unbefugt aufwerfe u. s. w.“

Noch mehr. Halb Leipzig ist in Empörung über Salzmanns *ansüßigen und gefährlichen* Roman, Karl von Karlsberg, ein Buch, das leicht mehr gefunden Menschenverstand enthalten kann, als zwanzig tausend Bücher aus den letzten 20 oder 10 Jahren.

Noch

gegen wurde ein Mann, der das Problem von der Seligkeit der Nichtchristen als ein Men-

Noch mehr. Ueber Horus, ein Buch, das mit dem edelsten Forschungsgeiste, in ernster, würdiger Sprache die auffallendsten Wahrheiten sagt, und die vortreflichsten Grundsätze lehrt, dessen Verfasser nur Wahrheit sucht, und oft und ernstlich um Belehrung bittet; über dieses Buch hat man zu Leipzig, statt es zu prüfen, und Widerlegung zu versuchen, auf gut Spanisch ein gräuliches Auto da Fe gehalten, und so schändet man jährlich gar oft seinen Prüfungsgeist und seine Wahrheitsliebe, so wie man die größte Dummheit verrät, wenn man glaubt, auf diese Art ein Buch aus der Welt, und aus den Händen der Denker zu bringen.

Die Inquisition gegen M. Kühn wegen einer Rezension, und gegen Vorlesungen über Semmlers Apparatus sind bekannt. In Göckings Journal für Teutschland 1784, B. 2. f. 51. kommt ein schönes Hofmeistergeschichtchen vor, bei dem es schade ist, dass man nicht wenigstens sein Vaterland genannt hat, wenn man es nicht etwa deswegen unterlies, weil es

Menschenfreund erklärte, von seinen geliebten Amtsbrüdern in Christo so lange geplagt, bis er seine Stelle verlies. Und was wohl zu merken ist, nach den symbolischen Büchern hatten sie recht. Denn man mag sich winden, wie man will, so ist und bleibt es augenscheinlich, daß die Verdammnis aller Nichtchristen in den symbolischen Büchern gelehrt wird. Die Stellen sind zu deutlich: „*Jeder*, der selig werden will, muß vor allen Dingen den katholischen Glauben haben. Und wer denselben nicht rein und unverletzt erhält, ist ohne allen Zweifel ewig verloren. --- Dis ist der katholische Glaube, und wer diesen nicht treu und standhaft annimt, kann nicht selig werden.“*) Ferner: „*Anders* denkende, sind aufer der Kirche Christi, sind Götzendiener, und tun Gott Schmach an“ **), Kann etwas bestimmter

es ohnedem nur Kurfachsen ähnlich sieht.

Die Apologie sagt im 13n Artikel: „*ie* ungelehrtere Esel die Mönche, [auch Prediger, Professoren, Superintendenten, Konsistorialräte u. f. w.] sind, *ie* halsstarriger, grimmiger und bitterer, *ie* giftigere Ottern sie sind.“ Und da hat die Apologie recht.

*) Im Athanas. Simb. 1, 2, und letzter Art.

**) Apol. A. C. ad Art. I. p. 50. Rechenb.

ter fein? Hätten die Verfasser irgend eine Bedingung dabei im Sinne gehabt, wie wäre es ihnen möglich gewesen, so entscheidend zu sprechen? Wäre es nicht das unverzeihlichste Verbrechen, bei einer Sache von solcher Wichtigkeit eine Bedingung zu vergessen, oder vorsätzlich wegzulassen, auf die alles ankommt, die Ehre der Religion und selbst Gottes? Denn einer der angesehensten Lehrer der Lutherischen Religion gesteht selbst, daß diese Lehre, wenn sie wirklich in der christlichen Religion gelehrt würde, einen der stärksten und unwiderleglichsten Gründe gegen sie abgeben würde. Nun ist aber nichts gewisser, als daß sie gelehrt wird. Von den Katholiken ist es keinem Zweifel unterworfen, und sie haben doch auch christliche Religion; und gerade von den orthodoxesten Lutheranern auch nicht.

Dis sind unsere symbolischen Bücher, und ihre Früchte, deren ich noch weit mehr erzählen könnte. Und nun, da etwas geschieht, was kaum vor 5 Jahren noch in keines Menschen Herz gekommen war; da eins der blindesten katholischen Länder so zusehens und so planmäßig aufgeklärt wird, tritt man in dem Lande, welches sich der meisten Aufklärung rühmt, noch mit den roheften, unaufgeklärtesten Grundfätzen auf, deren Folgen im Ganzen

zen gewiß unendlich mehr Unglück in der Welt gestiftet haben, als alle andere Geiſeln des menschlichen Geſchlechts zuſammengenommen, da ſie, mit Unduldfamkeit und allem dazu gehörigen ſo notwendig verbunden, daß man ſie für eins anſehen kann, Millionen mit kaltem Blute aufgeopfert haben, und es noch täten, wenn ſie nur dürften. Denn es iſt Vorſpiegelung, in der That nichts, als heimtückiſche Vorſpiegelung, wenn eine Religion, welche ſich für die einzigſeligmachende hält, von Dultung ſpricht. Man hat ſchon zu oft den Wolf unter dem Schaafpelz entdeckt, um ſich länger täuſchen zu laſſen.

Mit Mitleiden und Unwillen zugleich muß man die Beſchreibungen anſehen, welche von dem Nutzen der ſymboliſchen Bücher gemacht worden ſind. Welch ein Seelchen gehört dazu, ſich zu freuen, daß man ſeine Grillen mit Triumph, mit Glockengeläute ausüben könne; welch ein Herz, zu frohlocken, daß man in unbedeutenden Meinungen viel Anhänger habe, und daß Andersdenkende darüber vor unfern Augen gedrückt werden; welch ein Kopf, zu ſchließen, weil die wichtigſten Männer, alle in öffentlichen Aemtern, ſich zu einer Meinung bekennen, ſo muß ſie die wahrſte ſein! Freilich, wer noch ſo gar fremd in der Theorie der menſchlichen

lichen Ueberzeugungen ist, dem muß man schon etwas mehr zu gute halten. Aber es gehört doch auch wahrhaftig gar zu wenig dazu, einzusehen, daß eben diese wichtigsten Männer in Spanien sich zur Katholischen, in Rußland zur Griechischen, und in der Türkei zur Mahomedanischen Religion bekennen würden, und es auch wirklich tun. Denn sind die wichtigsten Männer des menschlichen Geschlechts etwa nur in Sachsen eingeschlossen? Das wolle Gott nicht! Und ist nicht selbst in Sachsen gerade der wichtigste Mann von andrer Religion?

Ich komme auf den stärksten Grund gegen den Religionseid, auf den, daß er der Gewissensfreiheit zuwider ist, zurück. Man hat versucht, ihn zu widerlegen, aber es zeigt sich auf den ersten Blick, daß man sich nur in Widersprüche verwickelt hat. „Der Religionseid befiehlt uns keinen Glauben, sagt man, sondern es ist nur die Versicherung, daß wir schon überzeugt sind. Man verspricht nur Standhaftigkeit.“ Allein welcher Vernünftige kann denn diese gültig versprechen? Haben denn diese Leute in ihrem Leben nie eine Meinung, nie ein Urteil geändert, daß sie das nicht begreifen können? Welche Dummheit gehört dazu, gegen den Unterricht seiner Amme in seinem Leben kein
neues

neues Urtheil aufreiben zu können; oder welcher Eigendünkel, aus Vertrauen auf seinen Verstand keines aufreiben zu wollen; oder welcher Leichtfinn, an die Möglichkeit davon gar nicht zu denken! --- Ferner: der Religionseid sei kein Zwang zu glauben, er sei nur eine Versicherung des Glaubens. Allein wozu denn diese Versicherung in einer Staatsverfassung für dieses Leben, worauf iener Glaube gar keinen Einfluss hat? wozu eine Versicherung, welche diese Staatsverfassung zu fordern gar kein Recht hat? Ich will nicht wiederholen, was ich oben darüber gesagt habe, aber ich will eine Stelle einrücken, welche meiner Abhandlung allein Wert geben müßte, wenn ich mit meinem besten Willen dis für mich selbst nicht habe erlangen können. Sie ist aus einer Schrift, welche wohl die wenigsten von denen gelesen haben möchten, für welche ich vorzüglich schreibe, ob sie gleich nicht allgemein genug gelesen, und --- verstanden werden kann; aus: *Etwas, das Lessing gesagt hat u. s. w. Berlin 1782.* Der edle Verfasser sagt S. 67:

„Derienige Zwang, ohne welchen die Gesellschaft nicht bestehen kann, hat nicht, was den Menschen *gut*; sondern was ihn *böse* macht, zum Gegenstande:

E

keinen

keinen *positiven*, sondern einen *negativen* Zweck. Dieser kann durch äußerliche Form erhalten und gesichert werden; und alles positive, Tugend und Glückseligkeit entspringen dann von selbst aus ihrer eigenen Quelle.“

„Damit also wäre uns geraten; wenn wir nie erzwingen wollten, was sich nicht erzwingen läßt; und hingegen das erzwingen mit vereinigter Gewalt, was erzwingen werden kann und sollte.“

„Dieses aber *kann* erzwungen werden unter Menschen, daß keiner Gewalt zu leiden habe von dem andern; und es ist das einzige, das *gewissen*, *allgemeinen*, *unveränderlichen* Vorteil bringt.“

„Oeffnet alle Bücher der Geschichte. War es Mangel an Reichtümern, an Volksmenge, an Kriegsmacht und Gebiet, was so viele Staaten in das tiefste Elend sinken, ihre Glieder alle Gattungen des Jammers und der Schande fühlen lies? — Es war im Gegenteil nur das tolle Rennen nach diesen Gegenständen; *es war der Mangel eines allgemeinen strengen unbeweglichen Gesetzes der Gerechtigkeit*; WELCHES IEDES

AN-

ANDERE GESETZ ZUM GRÆUEL MACHTE.“

„Was die Menschen überall so elend werden lies; war es Unwissenheit und Dummheit *an und für sich selbst*; war es Widerspenftigkeit und Trägheit? --- Weit entfernt! Es waren die Fehlschlüsse der Weisheit, die Irrtümer des Verstandes, die Täuschungen des Witzes, *verknüpft* mit der Ungedult zu wirken, mit der Gewalt, die Zwecke jedes Augenblicks zu verfolgen, und sie einer unteriochten Menge aufzudringen.“

„Die Gesellschaft, *) in so fern sie auf *äuserlicher Form* beruhet, und eine *Maschine des Zwanges* ist, hat zu ihrem Gegenstande einzig und allein *Beschirmung*, das ist, jeden Schaden, der aus Ungerechtigkeit entstehen könnte, von *iedem Gliede* der Gesellschaft abzuwenden; oder *iedem Gliede* das unverletzliche Eigentum seiner Person, den freien Gebrauch aller seiner Kräfte, und den vollkommenen Genuß der Früchte ihrer Anwendung auf gleiche Weise zu versichern.“

E 3

Si-

*) Ebendaf. S. 30.

Sicherheit des Eigentums, in dem ausgedehntesten Verstande, und schlechterdings im allerhöchsten Grade, so für alle, wie für einen, so für einen, wie für alle, *unverletzliche durchgängige Gerechtigkeit ohne irgend einen ZWANG zu irgend einem andern Ende*, wäre, diefeinnach, ienes Mittel und fein Name, welches sicher, unveränderlich und offenbar, wie bei gesellschaftlichen Tieren der Instinkt, den Menschen dahin leiten könnte, wo sich das Beste von allen, und das Beste eines jeden unwiderfprechlich vereinigte.“

Es ist mir noch mehr übrig, ein paar Worte über die Behauptung zu fagen, daß der Religionseid nicht zum Glauben verbinde, keinen Glauben befehle. Wenn man sich nur die kleine Mühe geben wollte, (wenn man anders kann) dabei etwas mehr, als die blofen Worte zu denken, so würde man fogleich fehen, daß mit iener Behauptung eigentlich nichts gefagt ist. Wäre nichts Zeitliches an den Religionseid gebunden, ia, dann müchte fie einigen Sinn haben, obgleich dann die Herren sich gewiß nicht die Mühe nehmen würden, ihn zu verteidigen. Aber unter ietzigen Umständen müfte man fehr unbekannt mit der Welt und mit dem menschlichen Herzen feyn, wenn man
glauben

glauben könnte, daß es viele geben werde, welche ihr zeitliches Glück aufopfereten, um eine eingebildete Gewissenhaftigkeit nicht zu verletzen. Mag das immer ein Fehler sein, genug, daß es häufig geschieht; und jemanden sein Brod nehmen, weil er nicht unsere Grillen hat, ist doch auch keine Tugend. Heißt denn das blos Zwang, wenn man jemand in Ketten und Banden legt; und ist das Freiheit, wenn man ihn laufen läßt, wohin er will, nachdem man seine Hände und Beine in eine bleierne Rüstung gesteckt hat?

Dis ist es, was ich zu sagen hatte. Wie herzlich wünsche ich, daß es etwas zur Ruhe und Glückseligkeit meiner Mitbrüder, der Menschen, beitragen möchte! Nur verstehe man mich nicht unrecht. Ich wollte nicht (was man auf die ungerechteste Weise den Freidenkern, zu denen man mich zählen wird, schuld giebt) andern Menschen ihre Grillen, ihre Meinungen, ihre Religionen nehmen, ich wollte ihnen nur das Recht nehmen, andere zu den ihrigen zu zwingen; ich wollte nur zu hindern suchen, daß man nicht etwas, was in keines Menschen Macht steht, zur Bedingung seiner Glückseligkeit auf Erden mache; ich wollte nur die Aufmerksamkeit auf Dinge rege
zu

zu erhalten suchen, welche die Bruder-
 liebe der Menschen stören, und sie seit
 Jahrhunderten mit Unglück ohne Zahl
 und mit den schrecklichsten Lastern über-
 häuft haben, ohne es nur einigermaßen
 vergüten zu können, Dieses wollte ich,
 und nun -- urtheilet.



8

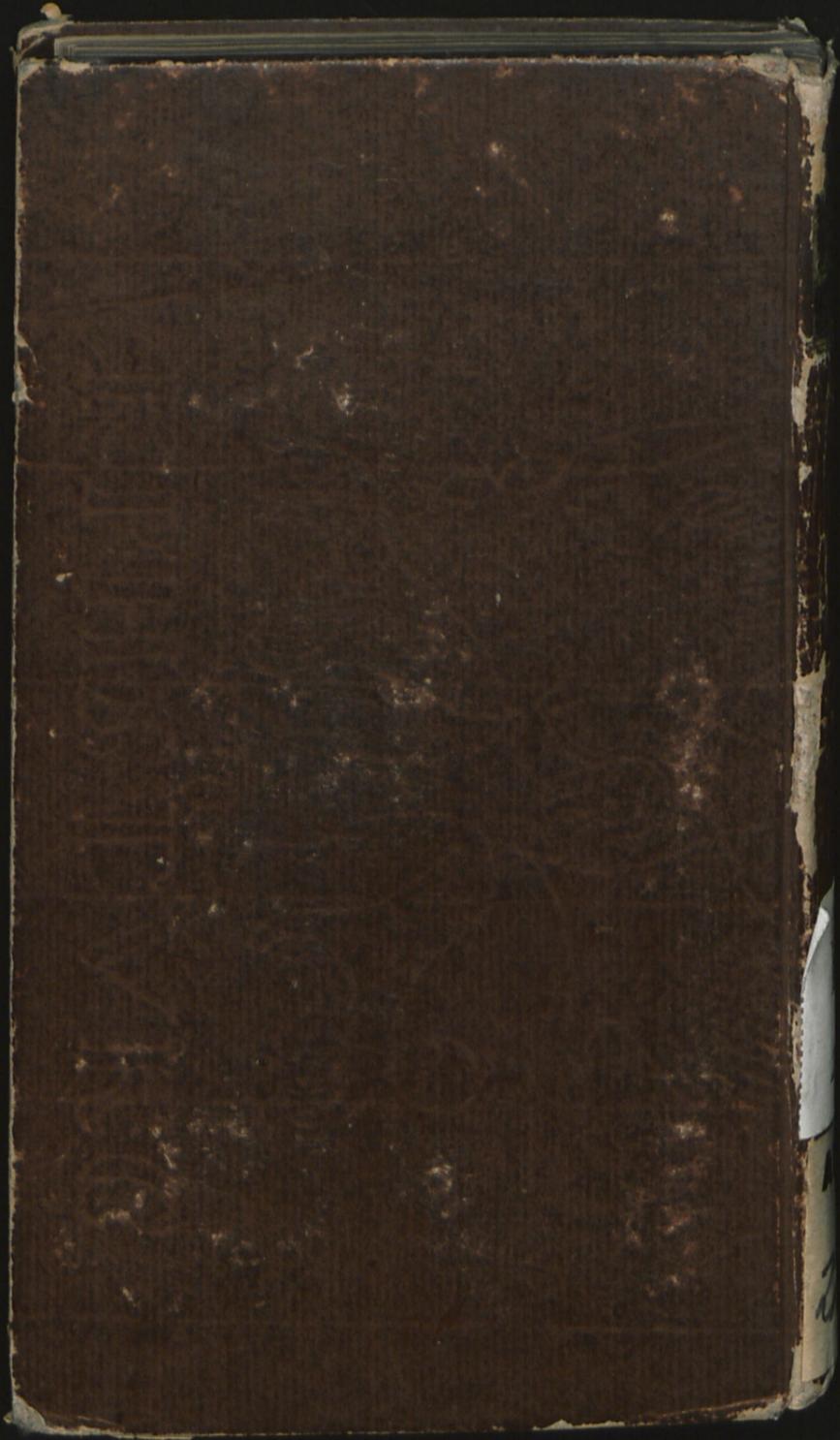
$$22 \frac{18}{1,22}$$

$$AB: 22 \frac{18}{1,22}$$

2018-3

Fla 25 u







Ueber
den
RELIGIONSEID

veranlasset
durch
Ord. K. G. von Winkler
iurid. de iuramento religionis.

ntlichen Lutherischen Geißlichkeit
zugeeignet.

' appartient, que de penser hu-
ement; les Theologiens decident
ement; c'est tout autre chose.

Voltaire.

Berlin, 1785.